

Ein Bronzemodel der Merowingerzeit aus Liebenau, Kr. Nienburg/Weser

Von

Albert Genrich

Mit 4 Abbildungen und 1 Tafel

Die Fundsituation

Bereits im Jahre 1969 wurde im Südteil der Fläche VIII/33 des gemischt belegten Friedhofes bei Liebenau ein Süd-Nord-Körpergrab angeschnitten (Körpergrab VIII/100). Da es am Südrand der Fläche lag, wurde dieser Teil der Fläche wieder abgedeckt, noch ehe die genauen Umrisse dieser Bestattung und eines sie überlagernden West-Ost-Körpergrabes erkennbar wurden, um den Befund im Ganzen in der nächsten Grabungsperiode untersuchen zu können¹. Das ist inzwischen im Jahre 1971 geschehen.

Entgegen der früheren Annahme, daß es sich um genau nach den Himmelsrichtungen ausgerichtete Gräber handele, wurde bei der weiteren Ausgrabung festgestellt, daß die Grabrichtung, wie bei vielen anderen Süd-Nord-Körpergräbern in Liebenau, leicht in Süd-Nordwest-Richtung verschoben war. Das überlagernde West-Ost-Grab (Körpergrab VIII/94) lag rechtwinklig zum Grab VIII/100 (vgl. Plan Abb. 1). Es gehört damit zu einer regelmäßigen Reihe von mindestens neun West-Ost-Gräbern, die sich einer ganzen Gruppe von Bestattungen gleicher Art einfügt, die offenbar durch die bisherigen Ausgrabungen noch nicht vollständig erfaßt wurde. Durch die Anlage der beiden Körpergräber VIII/100 und VIII/94 wurden Teile einer älteren Brandbestattung zerstört, deren Reste in die Grabfüllung gelangten.

Das hier zu besprechende Grab VIII/100 liegt in dem Quadrat 12 h des Friedhofsplanes². Die endgültige Bezifferung des Grabes, wie sie für die Materialveröffentlichung des Friedhofes vorgesehen ist, kann noch nicht vorgenommen werden, da das Quadrat noch nicht vollständig ausgegraben wurde. Angesichts der noch zu besprechenden geringen Ausstattung fällt es auf, daß die in der Nähe gefundenen Bestattungen aus heidnischer Zeit, Brandgräber und Süd-Nord-Körpergräber, gemessen an der Ausstattung gleichartiger Bestattungen von anderen Teilen des Friedhofes ungewöhnlich reich mit wertvollen Beigaben versehen sind. Außer dem Inhalt eines Kästchens mit Handwerkszeug und Rohmaterial enthält das Körpergrab VIII/100 dagegen nur eine eiserne

¹ A. Falk, *Nachr. aus Nieders. Urg.* 40, 1971.

² Vgl. Abb. 1 und den Plan Abb. 4 im Beitrag A. Falk, *Fundchronik* in diesem Band.

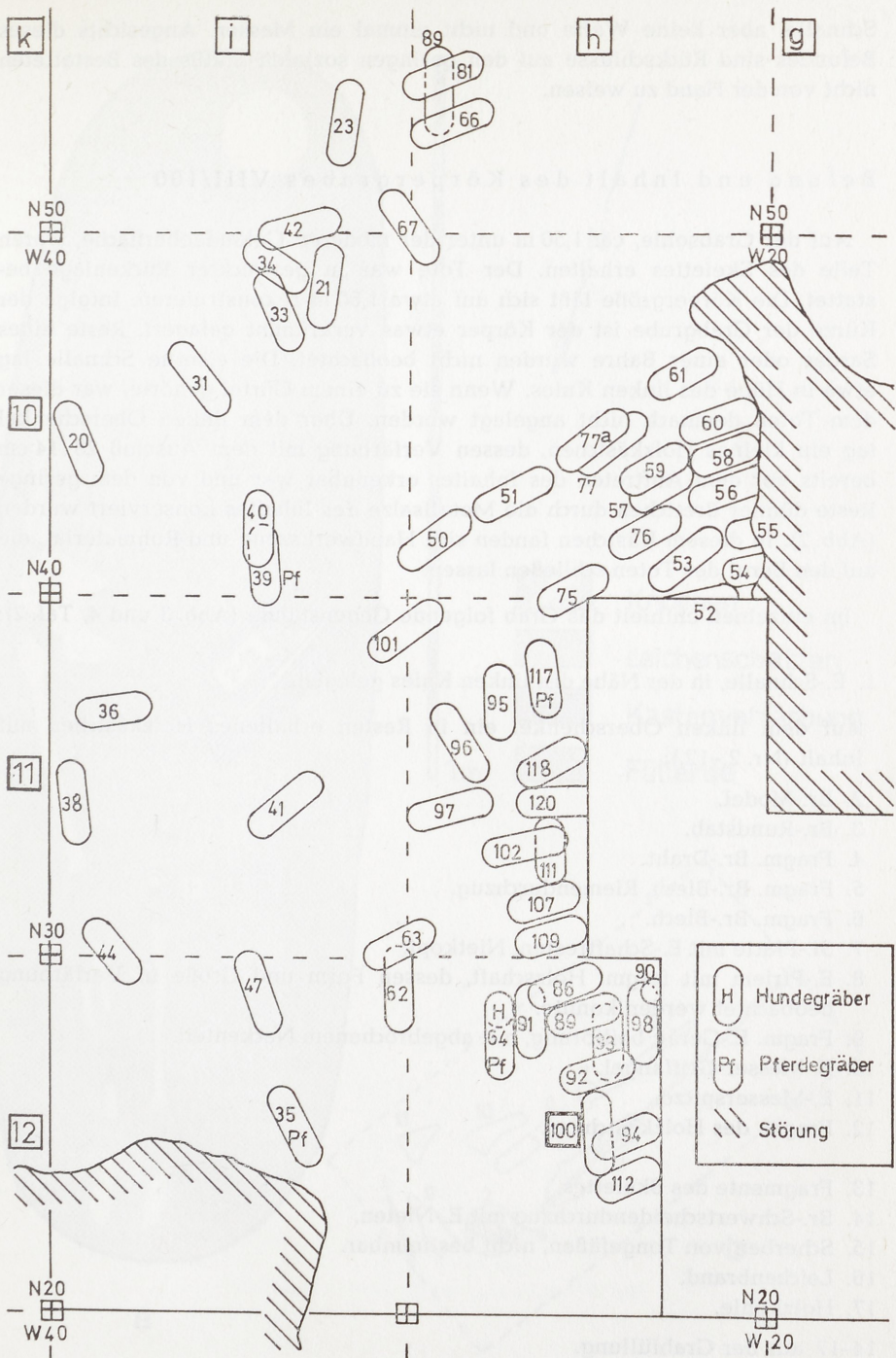


Abb. 1
 Liebenau, Kr. Nienburg.
 Ausschnitt aus dem Friedhofsplan. Körpergräber im Ostteil. M. 1 : 200.

Schnalle, aber keine Waffe und nicht einmal ein Messer. Angesichts dieses Befundes sind Rückschlüsse auf den geringen sozialen Status des Bestatteten nicht von der Hand zu weisen.

Befund und Inhalt des Körpergrabes VIII/100

Auf der Grabsohle, ca. 1,50 m unter der moderen Geländeoberfläche, waren Teile des Skelettes erhalten. Der Tote war in gestreckter Rückenlage bestattet. Die Körpergröße läßt sich auf etwa 1,60 m rekonstruieren. Infolge der Kürze der Grabgrube ist der Körper etwas verkrümmt gelagert. Reste eines Sarges oder einer Bahre wurden nicht beobachtet. Die eiserne Schnalle lag etwa in Höhe des linken Knies. Wenn sie zu einem Gürtel gehörte, war dieser dem Toten demnach nicht angelegt worden. Über dem linken Oberschenkel lag ein kleines Holzkästchen, dessen Verfärbung mit dem Ausmaß 28:14 cm bereits vor dem Auftreten des Inhaltes erkennbar war und von dem geringe Reste dünner Brettchen durch die Metallsalze des Inhaltes konserviert wurden (Abb. 2). In diesem Kästchen fanden sich Handwerkszeug und Rohmaterial, die auf den Beruf des Toten schließen lassen.

Im einzelnen enthielt das Grab folgende Gegenstände (Abb. 3 und 4, Taf. 2):

1. E.-Schnalle, in der Nähe des linken Knies gelegen.

Auf dem linken Oberschenkel ein in Resten erhaltenes Holzkästchen mit Inhalt (Nr. 2.-12.):

2. Br.-Model.
 3. Br.-Rundstab.
 4. Fragm. Br.-Draht.
 5. Fragm. Br.-Blech, Riemendurchzug.
 6. Fragm. Br.-Blech.
 7. Si.-Platte mit E.-Schaftresten, Nietkopf.
 8. E.-Pfriem mit fragm. Holzschaft, dessen Form und Größe in Verfärbung beobachtet werden konnte.
 9. Fragm. E.-Gerät, beilförmig, mit abgebrochenem Nackenteil.
 10. E.-Messer-Griffangel.
 11. E.-Messerspitze.
 12. Fragm. des Holzkästchens.

 13. Fragmente des Skelettes.
 14. Br.-Schwertscheidendurchzug mit E.-Nieten.
 15. Scherben von Tongefäßen, nicht bestimmbar.
 16. Leichenbrand.
 17. Holzkohle.
- 14-17 aus der Grabfüllung.

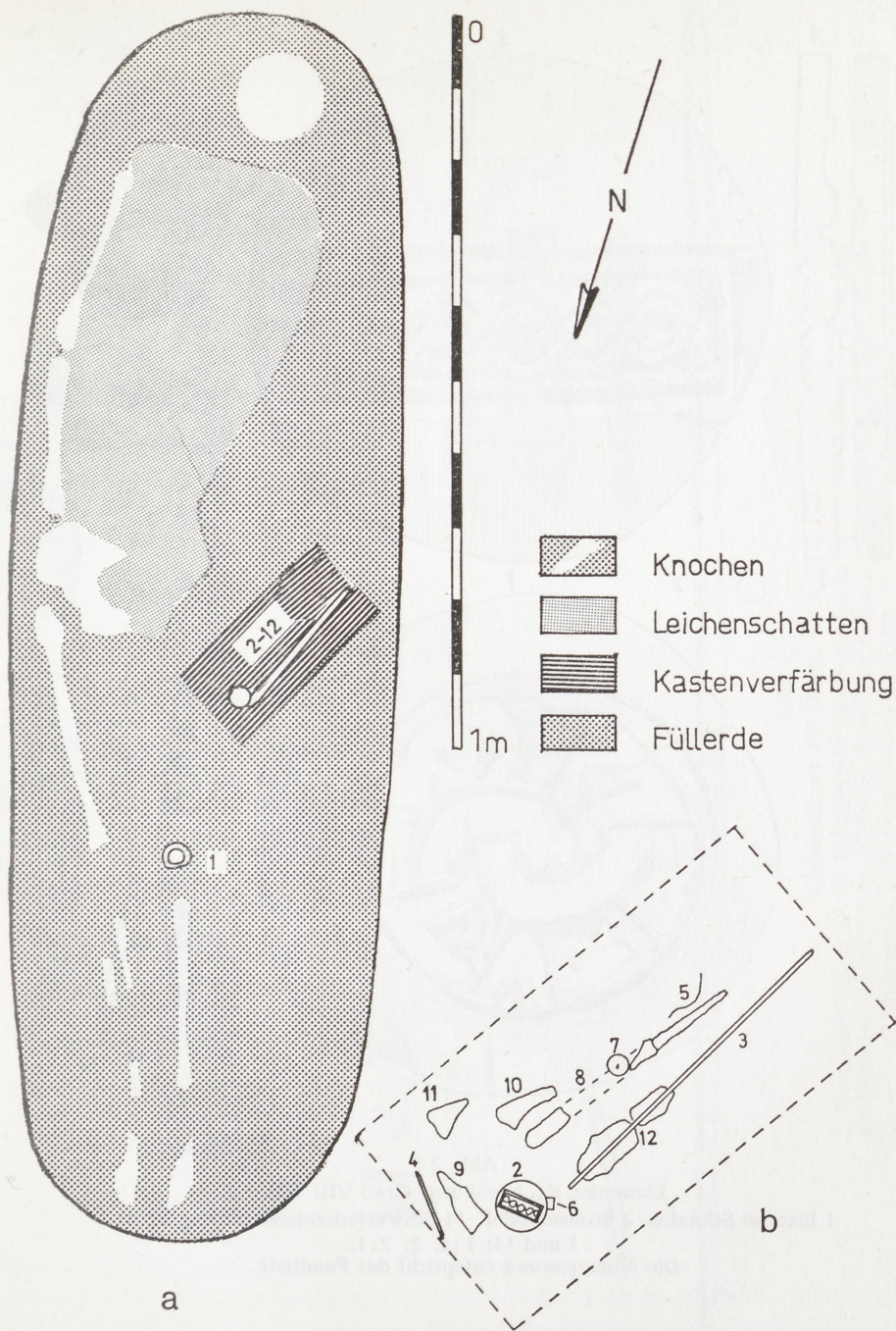


Abb. 2

Liebenau, Kr. Nienburg.

a) Plan des Körpergrabes VIII/100.

b) Fundsituation innerhalb der Kästchenverfärbung (1 : 4).

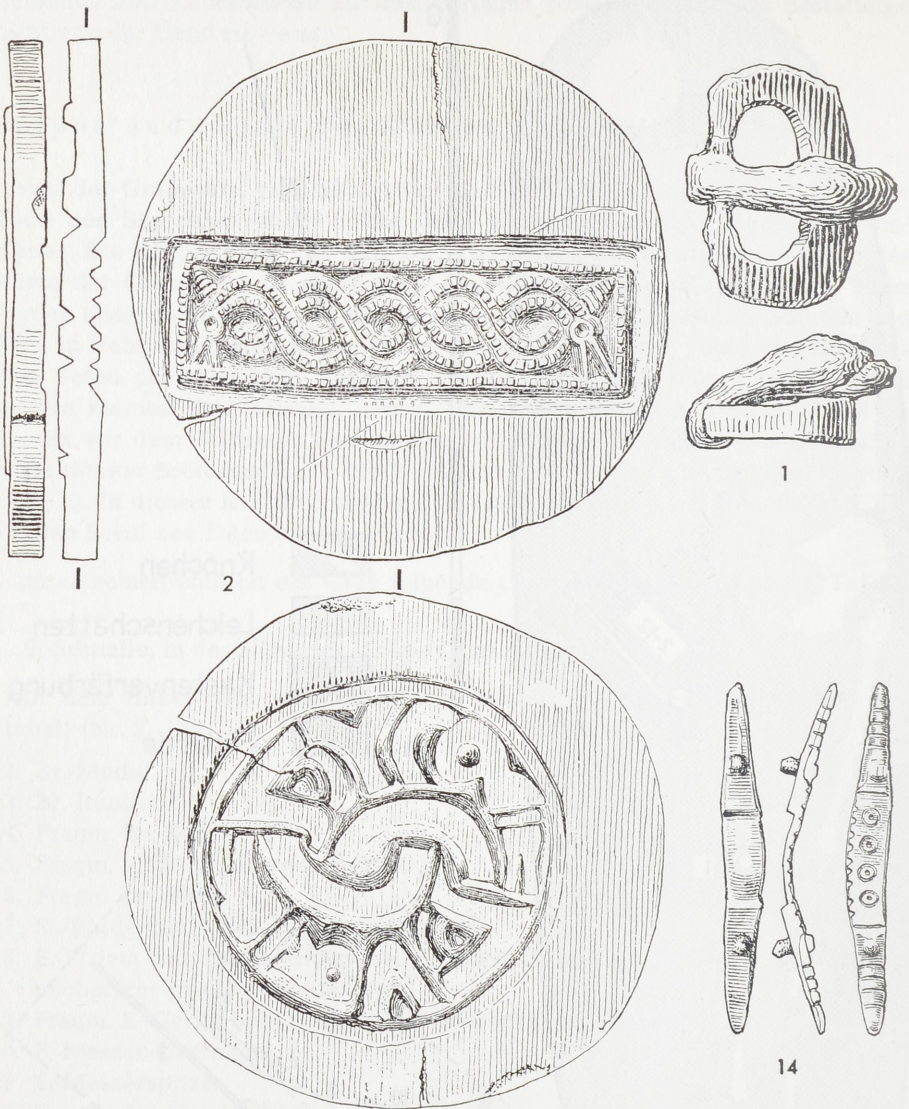


Abb. 3

Liebenau, Kr. Nienburg. Grab VIII/100.

1 Eiserne Schnalle. 2 Bronzemodel. 14 Schwertscheidendurchzug, Bronze.

1 und 14: 1:1, 2: 2:1.

Die Numerierung entspricht der Fundliste.

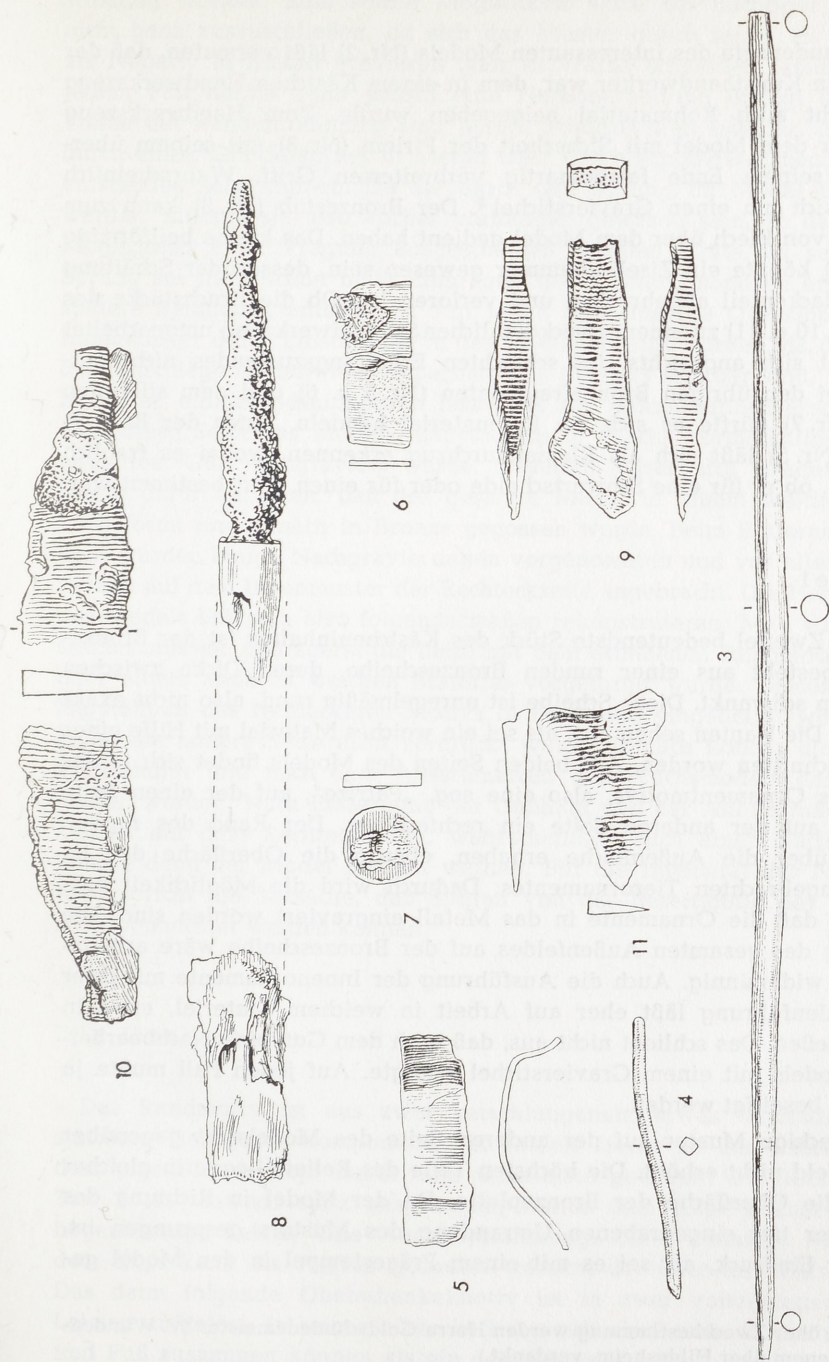


Abb. 4

Liebenau, Kr. Nienburg. Grab VIII/100.

3 Bronzener Rundstab. 4 Bronzedraht. 5 Bronzeblech. 6 desgl. 7 Fragm. Silbermet
mit eisernen Schaftresten. 8 Pflriem, Eisen mit hölzernen Schaftresten. 9 Beilförmiges
Eisengerät. 10 Messer-Griffangel, Eisen. 11 Messerspitze, Eisen.

Sämtlich 1 : 1. Die Numerierung entspricht der Fundliste.

Der Inhalt des Kästchens

Das Vorhandensein des interessanten Modells (Nr. 2) läßt vermuten, daß der Bestattete ein Kunsthandwerker war, dem in einem Kästchen Handwerkszeug und vielleicht auch Rohmaterial beigegeben wurde. Zum Handwerkszeug gehört außer dem Modell mit Sicherheit der Pfriem (Nr. 8) mit seinem überlangen, an seinem Ende falzbeinartig verbreiterten Griff. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Gravierstichel³. Der Bronzestab (Nr. 3) kann zum Nachprägen von Blech über dem Modell gedient haben. Das kleine beilförmige Gerät (Nr. 9) könnte ein Ziselierhammer gewesen sein, dessen der Schäftung dienender Nackenteil abgebrochen und verloren ist. Ob die Bruchstücke des Messers (Nr. 10 u. 11) zu einem zweckdienlichen Schneidwerkzeug umgearbeitet wurden, läßt sich angesichts des schlechten Erhaltungszustandes nicht entscheiden. Bei den übrigen Bronzefragmenten (Nr. 5 u. 6) und dem silbernen Nietkopf (Nr. 7) dürfte es sich um Rohmaterial handeln. Eines der Bronze-fragmente (Nr. 5) läßt sich als Riemendurchzug erkennen, wobei es fraglich bleiben muß, ob er für eine Schwertscheide oder für einen Gurt bestimmt war.

Der Modell

Das ohne Zweifel bedeutendste Stück des Kästcheninhaltes ist der Bronze-
modell. Er besteht aus einer runden Bronzescheibe, deren Dicke zwischen 2 und 1,5 mm schwankt. Diese Scheibe ist unregelmäßig rund, also nicht exakt kreisförmig. Die Kanten sehen aus, als sei ein weiches Material mit Hilfe eines Messers beschnitten worden. Auf beiden Seiten des Modells findet sich je das Positiv eines Ornamentmotivs, also eine sog. „Patrize“, auf der einen Seite ein rundes, auf der anderen Seite ein rechteckiges. Der Rand des runden Motivs ist über die Außenfläche erhaben, ebenso die Oberfläche des im Innenfeld angebrachten Tierornamentes. Dadurch wird die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die Ornamente in das Metall eingraviert worden sind. Die Tieferlegung des gesamten Außenfeldes auf der Bronzescheibe wäre arbeitsökonomisch widersinnig. Auch die Ausführung der Innenornamente mit ihrer weichen Linienführung läßt eher auf Arbeit in weichem Material, etwa in Wachs, schließen. Das schließt nicht aus, daß nach dem Guß eine Nachbearbeitung des Modells mit einem Gravierstichel erfolgte. Auf jeden Fall mußte ja die Gußhaut beseitigt werden.

Das rechteckige Muster auf der anderen Seite des Modells ist gegenüber dem Außenfeld nicht erhöht. Die höchsten Teile des Reliefs liegen in gleicher Höhe wie die Oberfläche der Bronzeplatte. Da der Modell in Richtung des Verlaufes der tief eingegrabenen Umrandung des Musters gesprungen ist, entsteht der Eindruck, als sei es mit einem Prägestempel in den Modell ge-

³ Auskünfte über Zweckbestimmung werden Herrn Goldschmiedemeister W. Wundenberg, Bockenem über Hildesheim, verdankt.

schlagen worden. Eine solche Möglichkeit wäre bei flüchtiger Betrachtung nicht ganz auszuschließen, da sich das Muster gleich leicht als Positiv und als Negativ in Metall gravieren oder in Wachs schneiden lassen würde. In jedem Fall müßte dann jedoch eine Nachbearbeitung erfolgt sein. In den Tiefen der Randumrahmung sind jedoch Schnittspuren sichtbar, die entweder durch einen Gravierstichel in Metall oder durch Schneidwerkzeuge in Wachs entstanden sein können. Da sie durch den Sprung im Model unterbrochen werden, müssen sie also vorher vorhanden gewesen sein, so daß damit die Möglichkeit einer Prägung ausgeschieden werden müßte, es sei denn, der Sprung sei nicht schon beim Einprägen des Musters, sondern erst durch die spätere Benutzung entstanden. Auf jeden Fall sind die Querrippen auf dem Innenmuster durch Einschlagen in das Metall erzeugt worden, da die Fortsätze der Einschläge stellenweise außerhalb des Musters sichtbar sind. Die weichen Konturen einiger Schnittspuren lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß auch diese Seite des Modells ursprünglich in Wachs vormodelliert und dann nach dem Guß nachgraviert wurde. Demnach lassen sich wesentliche Argumente dafür anführen, daß der gesamte Model in einem weichen Material vorgeformt und danach in Bronze gegossen wurde. Beim Entfernen der Gußhaut wurden einige Nachgravierungen vorgenommen und vor allem die Querkerven auf dem Innenmuster der Rechteckseite angebracht. Die Herstellungsart des Modells läßt sich also folgendermaßen rekonstruieren: Man wird sich vorstellen müssen, daß zuerst die Seite mit dem erhabenen Rundmotiv in Wachs oder einem anderen weichen Material vorgeformt wurde. Dieses mußte zur Herstellung des rechteckigen Motivs in Formsand eingebettet werden, damit dabei die andere Seite nicht zerdrückt wurde. Danach konnte die Form vervollständigt und nach dem Ausschmelzen des Wachsmodells das Stück gegossen werden. Nach Entfernung der Gußhaut und der Anbringung der Querkerven auf dem Rechteckmotiv, wahrscheinlich auch einer Nachgravierung, konnte dann der Model benutzt werden. Für die Intensität der Nachbearbeitung spricht die Tatsache, daß Spuren von der Beseitigung des Gußzapfens nicht beobachtet werden können.

Die Ornamente

Das Rundmotiv ist aus zwei verschlungenen, etwas unterschiedlich gestalteten Tierfiguren komponiert. Bei beiden Tieren ist der Schnabelteil von dem eigentlichen Kopf durch eine Querleiste getrennt. Die Kinnspitze von Tier 1 ist schwach spitz ausgezogen; hinter dem Kopf befindet sich eine bogenförmige Leiste, eine Augenumrahmung. Ein Y-förmiges Motiv hinter dem Kopf kann als Tierfuß gedeutet werden, der über den Hals gelegt ist. Das dann folgende Oberschenkelmotiv ist in zwei voneinander getrennte Leisten aufgelöst. In seiner Mitte befindet sich ein Punkt. Oberschenkelmotiv und Fuß zusammen können als ein degenerierter menschlicher Kopf gedeutet

werden⁴. An den Oberschenkel ist das bogenförmige, in das Innenfeld des Kreises hineinreichende Bein angefügt, dessen Fortsetzung jedoch nicht exakt auf den Fuß, sondern eher auf die Augenumrahmung gerichtet ist.

Bei Tier 2 ist das hintere Ende des Schnabelteiles keulenförmig verdickt. Die Vorderkante des Kopfes ist leicht lädiert, so daß eine weitere Schnabelöffnung vorgetäuscht wird. Das Kinn ist gerundet, eine Augenumrahmung fehlt. Der über den Hals gelegte Fuß ist V-förmig, der Oberschenkel ähnlich wie bei Tier 1 gestaltet und ebenfalls mit dem Fuß zusammen als menschlicher Kopf zu lesen. Das bogenförmige Bein zielt eher auf den Querstrich des Kopfes als auf den Fuß.

Die Komposition des Rundteiles erinnert sehr an die nordgermanischer D-Brakteaten, ist von diesen aber durch die eigentümliche Ausformung der Details deutlich unterschieden, die so in der skandinavischen Ornamentik nicht vorkommen⁵. Die Umgestaltung des Oberschenkels in einen stilisierten Menschenkopf kann auf die Füllung von ornamentalen Oberschenkelschleifen durch menschliche Masken zurückgehen⁶. Solche Masken treten jedoch schon sehr früh auf, z. B. an den Vogelfibeln von Anderlingen⁷. Dort findet man auch die Querleiste auf dem Schnabel.

Absolute Parallelen zu den Tierfiguren sind Verf. nicht bekannt. Die Gestaltung der Oberschenkelschleifen als degenerierte Menschenköpfe ist anscheinend in dieser Form singulär. Die Trennung des Tierkopfes durch eine Querleiste tritt an einem mit einem Vogelkopf ausgestatteten vierfüßigen Tier unter der Bügelplatte einer Fibel von Vedstrup auf Seeland zusammen mit Augenbögen auf⁸, ohne daß sich aus diesen Details auf nähere, etwa werkstattbedingte Beziehungen schließen ließe. Die Verschlingungen der Tierkörper erinnern bereits an Salins Stil II, während die Details der Kopfbildung, das Fehlen der Kinnschuppe und des Überaugenwulstes bei dem einen Tier noch dem Stil I angehören können.

Das rechteckige Motiv besteht aus einem zweizeiligen Flechtband, dessen Stränge aus quergekerbten Doppellinien bestehen. Einer der Stränge ist an den Enden mit je einem Kopf, der andere mit je einem Schwanz versehen, ein Kompositionsfehler, der sich nicht wegdeuten läßt. Die rechteckige Umrahmung besteht aus einer ebenfalls quergekerbten Leiste. Ein sehr ähnliches Stück hat kürzlich H. Vierck abgehandelt⁹. Dessen Muster besteht u. E. ebenfalls aus einem zweizeiligen Flechtband mit Tierköpfen und Schwänzen. Vierck meint jedoch, das Muster in drei Stränge aufschlüsseln zu können, von denen zwei mit Kopf und Schwanz versehen sind, der andere eine rein ornamentale

⁴ So G. Haseloff und H. Vierck, denen ein Abguß des Modells vorlag.

⁵ M. Ørsnes, *Acta Archaeol.* XI, 1969, 20, 28. – B. Salin, *Die altgermanische Tierornamentik*, 1904, Abb. 517, 543.

⁶ Salin, a.a.O., 543 b.

⁷ *Die Kunde* N.F. 18, 1967, 111.

⁸ Salin, a.a.O., Abb. 519 b.

⁹ *Frühmittelalterliche Studien* 5, 1971, 77 ff., Abb. 14, 1.



Liebenau, Kr. Nienburg
Grab VIII/100
1 Bronzemodel, vor der Reinigung
M. 3 : 2



2 Fundsituation mit Kästchenverfärbung und Umgebung

Füllfunktion besitzt. Eine solche Auflösung ist an dem Liebenauer Stück nicht möglich. Im Gegensatz zu unserem Stück aus Liebenau bestehen die einzelnen Stränge des Modells aus Suffolk aus einem geperlten Mittelteil, das an beiden Seiten von glatten Konturlinien begleitet wird. Vierck meint für das Stück aus Suffolk insularen Ursprung ausschließen zu können und verweist mit Recht auf die allerdings fast ausschließlich drei- oder vierzeiligen Zopfmuster auf langobardischen Goldblattkreuzen als die nächste Parallele¹⁰. Er schließt allerdings fränkischen oder alamannischen Ursprung der Ziermotive des Modells aus Suffolk nicht aus.

Möglichkeiten der Schmuckherstellung

Es muß auffallen, daß kein einziger Gegenstand aus dem norddeutschen Raum bekannt ist, der mit Hilfe dieses oder eines ähnlichen Modells hergestellt worden sein kann. Daß es der Produktion von Preßblechen gedient hat, steht wohl außer Zweifel. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß Preßblechauflagen von Schmuckstücken, soweit sie in Brandbestattungen gelangten, vom Feuer des Scheiterhaufens meist völlig vernichtet werden. Man denke nur an die zahlreichen Basen von komponierten Scheibenfibeln, deren Auflagen restlos verlorengegangen sind. Wenn diese aus Silberblech bestanden, sind sie selbst in Körpergräbern häufig bis zur Unkenntlichkeit korrodiert. Dasselbe ist natürlich für alle die silbernen Preßbleche vorzusetzen, die sich an Schwertscheiden, Eimern oder Trinkhörnern befanden oder die als Besatz von Kleidern gedient haben. Gold allerdings müßte sich besser erhalten haben, würde jedoch im Scheiterhaufen ebenfalls zerschmelzen. So gibt es eine ganze Anzahl von Möglichkeiten, die das seltene Vorkommen von Preßblechen in den Bestattungen Norddeutschlands erklären können.

Zur Rekonstruktion der mit diesem Model hergestellten Zierstücke ist man also auf reine Spekulationen angewiesen, deren Ausgangspunkt die Form und die Muster des Modells bilden müssen. Natürlich ist es nicht auszuschließen, daß mit der runden Seite des Modells Auflagen für komponierte Scheibenfibeln hergestellt worden sind. Auch an die Anfertigung eines brakteatenähnlichen Schmuckstückes muß man denken. Brakteaten sind jedoch als Ableitungen von Münzen ausschließlich mit einem Stempel mit Negativmuster, also einer Matrize, geprägt worden¹¹. Natürlich muß man auch die Produktion von Eimer- oder Trinkhornbeschlägen in Betracht ziehen und kann an die Herstellung von Preßblechen als Schwertscheidenbeschlag oder als Kleidungsbesatz denken.

Alle diese Möglichkeiten befriedigen nicht recht. Sie berücksichtigen nicht, daß beide Seiten des Modells zur Komposition eines einzigen Schmuckstückes

¹⁰ a.a.O., 81.

¹¹ M. Mackeprang, *De Nordiske Guldbrakteater*, 1952, 96 ff.

gedient haben können. Der Hinweis von Vierck auf die möglichen Beziehungen des Stückes von Suffolk zum alamannischen oder langobardischen Kunsthandwerk gibt die Frage auf, ob unser Model zur Herstellung eines langobardischen Goldblattkreuzes gedient haben kann. Bedenken gegen diese Hypothese erheben sich deswegen, weil auch in den Hauptverbreitungsgebieten dieser Schmuckstücke genaue Entsprechungen zu den Tiermotiven der runden Seite des Modells nicht bekannt sind und weil die Flechtbandmotive auf den Armen der Goldblattkreuze immer mehr als zwei Stränge besitzen. Andere von Vierck vorgebrachte Bedenken lassen sich dagegen widerlegen¹². Zwar mögen einige dieser Kreuze mit Hilfe von Modellen hergestellt worden sein, die ursprünglich nicht allein für diesen Zweck bestimmt waren. Das kann vor allem für die Kreuze gelten, deren Schnittkanten die Muster der Tierornamentik zerstückelt haben, ist aber auch für die Stücke anzunehmen, bei denen Riemenzungen oder Münzen als Model benutzt wurden¹³. Bei der komponierten Verwendung von runden und rechteckigen Modellen oder der Benutzung nur rechteckiger Model ist kein Grund für die Annahme vorhanden, daß diese nicht primär für die Herstellung von Kreuzen gedacht worden seien. Der Hinweis von Vierck, daß die Verwendung außer für die Anfertigung der Kreuze nur sehr selten nachzuweisen sei, z. B. für ein Reliquiar von Trient und eine Schwertscheide von Civezzano, spricht selbst dann dafür, daß diese Art von Modellen vornehmlich für die Herstellung von Blechkreuzen bestimmt waren, wenn man voraussetzt, daß ganze Gruppen von Gegenständen nicht erhalten sind, weil sie nicht als Grabbeigaben dienten.

Die Anwendung von Rechteckmotiven mit Zopfmuster allein ist mehrfach zu belegen, z. B. anhand der Kreuze von Fornovo¹⁴ oder Visano¹⁵. Die Verwendung eines zentralen Rundmotivs zusammen mit Rechtecken findet sich an dem Kreuz aus dem sog. Fürstengrab von Civezzano¹⁶. Auch nördlich der Alpen sind ähnliche Kompositionen nachzuweisen¹⁷. Es ist in diesem Zusammenhang nicht unwichtig, daß auf einigen Rundmotiven der langobardischen Kreuze naturalistisch ausgeführte Vogelfiguren, Adler oder Pelikane, auftreten. Auch die Tiere des runden Motives des Modells von Liebenau stellen wohl Vögel dar. Zwar entspricht kein einziges erhaltenes Kreuz in allen Einzelheiten dem, das sich unter Benutzung des Liebenauer Modells herstellen ließe. Aber auch an den bisher gefundenen Kreuzen kann man allenfalls die Verwendung ähnlicher Motive, aber niemals absolute Formenähnlichkeit oder gar die Benutzung desselben Modells feststellen.

¹² a.a.O., 82.

¹³ S. Fuchs, Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen, 1938, Taf. 26. — O. E. v. Hessen, Die Goldblattkreuze aus der Zone nördlich der Alpen, *Problemi della civiltà e dell' economia Longobarda*, Bibliotheca della rivista „Economia e Storia“ 12, 199 ff., 206.

¹⁴ S. Fuchs, a.a.O., Taf. 14.

¹⁵ S. Fuchs, a.a.O., Taf. 24.

¹⁶ S. Fuchs, a.a.O., Taf. 7.

¹⁷ O. E. v. Hessen, a.a.O., 205.

Wägt man das Für und Wider aller dieser Überlegungen ab, dann möchte man doch der Ansicht zuneigen, daß unser Model ursprünglich für die Herstellung von Blechkreuzen entworfen wurde. Die Wahrscheinlichkeit, daß beide Seiten dieses Werkstückes der Komposition eines einzigen Schmuckgegenstandes dienen sollten, ist u. E. recht groß. Die nächsten, wenn auch nicht allen Einzelheiten entsprechenden Parallelen in bezug auf die Ausführung der Ornamentik und deren Zusammenstellungsmöglichkeiten finden sich nun einmal an den langobardischen Kreuzen. Diese Überlegungen gelten dann natürlich auch für den von Vierck behandelten Model von Suffolk.

Unbefriedigend bleibt natürlich die Feststellung, daß die beiden einzigen erhaltenen Werkstücke, mit denen die langobardischen Schmuckstücke hergestellt werden konnten, weit außerhalb des Verbreitungsgebietes gefunden wurden. Natürlich ist es nicht auszuschließen, daß die große Masse der Model aus einem harten Holz bestand, wie Werner und nach ihm Fuchs¹⁸ vermutet haben. Das vergängliche Material könnte natürlich der Grund für das Fehlen dieser Werkstücke sein und würde gleichzeitig erklären, weshalb so selten die Benutzung desselben Modells nachzuweisen ist. Da jedoch die beiden einzigen erhaltenen Model, die zur Herstellung von Goldblattkreuzen gedient haben können, nämlich das aus Suffolk und das aus Liebenau, aus Bronze bestehen, ist es unwahrscheinlich, daß die gleichartigen Stücke in Norditalien und Süddeutschland aus vergänglichem Material waren. Ihr Fehlen in diesen Gebieten, in denen sie in größerer Menge vorhanden gewesen sein müssen, kann allenfalls dadurch erklärt werden, daß es nicht üblich war, sie Bestattungen beizugeben.

Eine andere Frage ist es, ob mit diesen offenbar weit aus ihrem Ursprungsgebiet verhandelten Modellen auch in den jeweiligen Fundgebieten Blechkreuze hergestellt wurden. Da bisher offenbar keine Schmuckstücke entdeckt sind, die mit Hilfe der gefundenen Werkstücke angefertigt wurden – auch H. Vierck hat solche nicht nachweisen können¹⁹ – muß man sich bis zum Auftauchen einschlägiger Funde in dieser Hinsicht auf Spekulationen beschränken. Man kann es für unwahrscheinlich halten, daß solche ausgesprochen christlichen Symbole im damals noch heidnischen Gebiet angefertigt und getragen wurden, kann aber auch voraussetzen, daß ihnen ein veränderter Bedeutungscharakter unterlegt wurde und daß sie, begründet durch die Beigabensitte, nicht mit in die Bestattungen gelangten. Daß ein solcher Bedeutungswandel möglich ist, zeigt die Tatsache, daß die christlichen Kreuze römischer Münzen auf einigen Brakteaten wieder auftauchen, wo sie mit Sicherheit nicht als christliche Symbole angesehen werden²⁰. Auf die Möglichkeiten der Reduzierung der ehemals vorhandenen Zierstücke aus Preßblech wurde schon eingegangen.

¹⁸ J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, 101. – S. Fuchs. a.a.O., 27.

¹⁹ Frühm. Studien 5, 1971, 77 ff.

²⁰ z. B. Nebenstedt, Nachr. aus Nieders. Urg. 36, 1967, Taf. 7, 1 u. 8.

Nur auf den ersten Blick mag es erstaunlich erscheinen, daß die Model von Liebenau und Suffolk so weit außerhalb ihres vermutlichen Ursprungslandes gefunden wurden. Schon S. Fuchs hat auf die persönlichen und politischen Verbindungen hingewiesen, durch die das Auftreten langobardischer Kreuze nördlich der Alpen erklärt werden kann²¹, und die die Grundlage für die Eigenherstellung dieser Schmuckformen auch in diesen Gebieten gebildet haben. Dabei erwähnt er unter anderem auch die 20 000 Sachsen, die dem Alboin bei der Eroberung Italiens als alte Bundesgenossen zu Hilfe zogen und anschließend in ihre Heimat im Vorharzgebiet zurückkehrten. Ergänzend sei bemerkt, daß auch schon für das Jahr 482 ein sächsischer Raubzug in Pannonien erwähnt ist, vier Jahre später der Einfall langobardischer Scharen in dasselbe Gebiet. Außerdem gibt es Anzeichen dafür, daß die Langobarden nicht restlos aus ihrer alten Heimat westlich der Niederelbe ausgewandert sind und daß diese Restbevölkerung einen Bestandteil des sächsischen Stammesbundes bildete²². Allein durch diese historisch erweisbaren Beziehungen kann sich das Auftreten von Modeln langobardischer Provenienz im nord-deutschen und angelsächsischen Gebiet erklären lassen.

Wenn man zusätzlich die von J. Werner ausführlich und mit guten Gründen nachgewiesene „Mobilität“ von Preßmodeln durch Handel oder Tausch berücksichtigt, so kann das Auftreten der beiden Model von Liebenau und Suffolk so weit entfernt von ihrem Ursprungsgebiet kaum noch befremden²³.

Auch für die Sozialgeschichte läßt sich der Fund von Liebenau auswerten, auch wenn es sich vorerst nur um einen vereinzelt Befund handelt. Wir hatten eingangs gesehen, daß das betreffende Grab bis auf den Kästcheninhalt geradezu kümmerlich ausgestattet war. Damit hebt es sich nicht nur von den gleichzeitigen, auf demselben Friedhofsteil liegenden Gräbern ab, sondern auch von der Ausstattung von Handwerkergräbern aus anderen Gebieten, die J. Werner in seiner schon zitierten Abhandlung aufgezählt hat. Der in Liebenau bestattete Kunsthandwerker hat also, nach den Beigaben seiner Bestattung zu urteilen, auf einer unteren Sprosse der sozialen Stufenleiter gestanden. Man wird sich jedoch hüten müssen, diese Erkenntnis zu verallgemeinern, ehe sie nicht durch andere ähnliche Befunde und Funde aus dem sächsischen Stammesgebiet bestätigt oder widerlegt worden ist²⁴.

²¹ a.a.O., 12, mit Literaturhinweisen.

²² Die Kunde N. F. 16, 1965, 122 (Genrich).

²³ Early Medieval Studies 1, 1970, 73 ff.

²⁴ Zu diesen sozialgeschichtlichen Fragen vgl. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgesch. 58, H. 3, 1971, 323 ff. (H. Roth).